

### 3. Sonntag nach Epiphania – 23.1.2022

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.  
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext Mt 8, 1-13

Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's. Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Ja, es ist eine jener Wundergeschichten, die uns hilflos macht. Glauben wir an Wunder? Sind wir in einer Märchenstunde – oder wie mich im Blick auf Weihnachten ein treues Gemeindeglieder gefragt hat: „Und, gibt es dieses Jahr wieder das Weihnachtsmärchen zur Vesper?“

Das Wunder – ein Märchen?

Dabei, es glauben viele Leute an Wunder: Christen wie Nichtchristen... Die Billigpresse veröffentlicht regelmäßig ihre Horoskope – da gehört schon allerhand Wunderglaube dazu, oder?

Und auch: Ja, ich denke an Wunder in meinem Leben. Andere werden sie anders auffassen, mag sein, für mich waren es Wunder. Oder wie ein Philosoph der Aufklärung formulierte: „Das Wunder je für mich“. Nein, ich erzähle sie jetzt nicht, aber sie sind wichtige Eckpunkte in meinem Leben.

Hier die Wundergeschichte von dem hohen Militär, dem Hauptmann. Eine Geschichte, die längst zur Geschichte gehört, sprich: vorbei ist, bald 2000 Jahre vorbei...

Wozu brauchen wir die Erzählung dann überhaupt? Und ich behaupte: Nein, es geht bei der Erzählung nicht um den Wunderglauben, es geht um den Glauben. Und darum möchte ich sie mir näher anschauen.

**Das Wunder – Fragezeichen – das erste.**

**Das zweite: Unser Glaube ist nicht an Praktiken und Orte und Umstände gebunden.** Er ist frei.

Es sind die Nebensätze, die wichtig sind. Für den Hauptmann hieß es: Jesus soll ein Wunder tun – und darum muss er nicht einmal kommen. Wenn dieser Jesus handelt, dann ist das unabhängig von Zeit und Ort.

Es ist eine Feststellung, die uns mitunter schwerfällt. Wir wollen etwas sehen, wir brauchen Zeichen. Ich finde viele Symbole hilfreich. Bis hin zum Weihwasserbecken der römisch-katholischen Christen... Nein, ich glaube nicht ans Weihwasser – oder wie Luther betont: Wasser ist schlicht Wasser... Und wenn ich es noch zehn mal segne, es ändert darum seine Konsistenz nicht ein bisschen. Aber es ist ein Zeichen – und das Kreuz, das ich mir dann mit den angefeuchteten Fingern auf die Stirn male, es prägt sich ein und es erinnert mich: Ja ich bin getauft...

Vielleicht ist das hier die Geburtsstunde der evangelischen Kirche: Der Hauptmann braucht diese Zeichen nicht. Vielleicht auch, wenn solche Zeichen ablenken und irgendwann auch mystisch werden könnten. Dass sich Bräuche einschleichen, die uns nicht mehr nur erinnern wollen, sondern uns abhängig machen und wir damit umgehen, ohne uns noch Gedanken drum zu machen, ...die sich verselbständigen wie eigene Gesetze, aber irgendwann ohne Inhalt sind...

Hier in unserer Geschichte wird alles an solchen Zeichen weggelassen. Du musst doch nicht extra kommen, sagt der Hauptmann zu Jesus. Wenn ich an dich glaube, so hast du doch Vollmacht, egal, wo du bist...

Ich glaub nicht, dass man das lernen kann. Hier geht es um mehr: um ein grundsätzliches und grundlegendes Vertrauen, um etwas, was in uns innerlich einfach da ist.

...und ich glaub schon, Menschen, die mit diesem Glauben aufwachsen, von klein auf darin leben, haben es möglicherweise leichter, dazu zu finden. – was die anderen nicht ausschließt, sondern eher betont: Kommt ein Erwachsener zu Glauben, so hat er einen Weg vor sich, der erst mal gegangen sein will – alle Hochachtung!

Und nicht zuletzt bietet Jesus darum an zu kommen, selbst zu kommen. Weil der römische Hauptmann offensichtlich mit diesem Glauben nicht aufgewachsen ist. Und erlebt staunend, was an Vertrauen doch einfach da ist.

Das zweite also: Vieles will uns scheinbar den Glauben erleichtern: Praktiken, Orte, Gesten oder Bewegungen... Es zählt aber alles nicht, wo das innerliche Vertrauen nicht da ist. Wir erschöpfen uns oft in Äußerlichkeiten – wie wir sie in dieser Zeit ohnehin immer sehr sehr betonen.

...und spüren manchmal erst, wenn wir etwas verloren haben, worauf es wirklich ankommt.

Ich muss an das altgewordene Umsiedlerpaar aus Schlesien denken, und wie sie mir vor dreißig Jahren hier erklärt haben: Ach wissen, sie, wir haben ein Bett und ein Dach über dem Kopf und etwas zu Essen. Mehr muss nicht sein – denn wir haben uns!

Umgedreht erlebe ich sehr oft, dass alles da ist, aber das Miteinander zerbricht – und dann steht man da: Hat alles und ist doch zugleich unendlich arm.

In der Geschichte von dem Hauptmann: Du brauchst das alles nicht. Glaube ist das Vertrauen, und genau darauf kommt es an.

Ich mag alte Malerei, Bilder, die ich erkennen kann und wo ich keine Erklärung dazu brauche – mit einer Ausnahme vielleicht: Marc Chagall, der alles weglässt an Einzelheiten und nur ein paar Striche hinwirft – und du spürst: Ja, genau, darum geht es...

Da habe ich ein ausgeklügeltes Konzept für die Konfirmandenarbeit. Es kommt alles vor, was wichtig ist. Manchmal denk ich: naja, es kommt alles vor, sicher, aber diese paar Linien, die du mit einem Blick verstehst und dich getroffen fühlst in deinen Empfindungen und aufgefangen in deinem Denken, auf die kommt es eigentlich an.

Ja, wir haben die Konfirmandenrüstzeit im Februar leider streichen müssen. Und ja, wir haben rechtzeitig einen neuen Termin anberaumt für diesen Fall, bereits Anfang November im vergangenen Jahr. Jetzt hagelt es Absagen – das ist bitter, weil es genau darum geht:

Ich kann alles lehren und hake ab, was ich behandelt habe. Aber die paar wichtigen Linien, das Einüben des christlichen Glaubens, das wird fehlen, wenn wir das weglassen...

**Das dritte: Das Regelwerk des Glaubens, das Einhalten der Bedingungen und Vorschriften oder das Vertrauen.** Also ähnlich wie vorhin, nur vertieft:

Einem Kind kann ich noch zehn mal erklären, dass ich es behüten und bewahren kann und nur das Beste für das Kind will. Kommt es drauf an, läuft es trotzdem zur Mutter oder zum Vater.

Ich hab in Jerusalem an der Klagemauer sehr genau das Treiben angeschaut. Da war unglaublich viel Druck da – und viel Beflissenheit, aber wenig Freude. Die Gesichter der Männer auf der Männerseite, sie waren ernst, dienstbeflissen, diszipliniert und auf Regeln bedacht. Ich vermute, auf der Seite der Frauen war es ein bisschen lockerer, aber im Grunde kaum anders.

Wir leben mit vielen Regeln – oder soll ich sagen: Gebrauchsanweisungen. Wie betet man, wie faltet man die Hände, wie schaut man nach unten und schließt die Augen. In der Kirche, ich mach ein ernstes Gesicht...

Ich halte sehr viel von den Zeichen der Ehrfurcht: Hier ist Kirche und nun mal kein Spielplatz. Hier geht es um die Ehrfurcht vor Gott. Das ist wohl richtig. Aber die Ehrfurcht habe ich, weil ich weiß: dieser große Gott, er schaut auf mich und nimmt meine Sorgen und Bedenken, meine Angst und Unsicherheit ernst. Er lässt mich gelten.

So sind die „Zeichen der Ehrfurcht“ nicht Zeichen für Unnahbarkeit und preußische Strenge, sondern ein dankbares Erschaudern: Du, Gott, du achtest mich wert. Da muss nicht alles Spaß

machen, auch Kirche, die nur Spaß macht, wird mir in der Krise kaum helfen. Dass ich aber darin ein Zuhause finde, darauf kommt es an.

**Das vierte im Text: Was bedeutet eigentlich „gesund werden“?**

...der Knecht wurde gesund zur selben Stunde. Ich könnte provozierend fragen: wie kann ein Knecht gesund sein? Gehört da nicht die Freiheit dazu, das eigenständige und selbstbewusste Leben und Gestalten meiner Zeit?

Wie oft wird ein Mensch mit einer Behinderung von anderen als krank bezeichnet? Aber er ist doch nicht krank, er hat nur andere Voraussetzungen als die Mehrheit.

Was ist krank – und was heißt es, wenn einer den andern damit beschimpft: „Du bist ja krank!“

Der Knecht wurde gesund. Er wurde gesund im Blick auf diesen Jesus.

Es gibt Dinge, mit denen ich leben lernen muss: Dass ich keine Nüsse vertrage oder dass ich ja keine Weinbeeren esse... Aber deshalb bin ich doch nicht krank!

Und umgedreht: Manchem, der krank ist, geht es besser als manchem, der damit nicht zum Arzt geht...

Ich frage einen nach dem Krankenschein: Und, bist du wieder gesund? Und er antwortet. Weiß nicht, ich geh erst noch mal zum Arzt...

Und ich seh den jungen Mann vor mir, vorsorglich mit einem Schutzhelm ausgestattet für den nächsten epileptischen Anfall. Und er lacht und ist unglaublich fröhlich und dem Leben zugewandt, ...gesund.

Ich denk schon, dass uns die Geschichte anfragt: Wie lerne ich womit zu leben? Oder anders: Kannst du dein Leben annehmen? Liegt hierin der Unterschied?

Oder deutlicher: Geh ich anders in mein Leben hinein, wenn ich mich von Gott, von Christus angenommen weiß.

Ich bleib hängen bei einem Satz, der mich immer wieder einholt, gesagt von einer Behinderten: „Wenn Gott es mir zutraut, damit zu leben, dann kann ich es mir auch selber zutrauen.“

Geht es wirklich um ein gesundheitliches Wunder – oder geht es um ein Heil, das weit darüber hinausreicht? Ich wurde vor Jahren zu einer Sterbenden gerufen. Am nächsten Tag treffe ich die Angehörigen und ich erkundige mich. Die Antwort: „Es geht gut, sie waren unser Arzt!“

Ich bin über diese Aussage erschrocken – weil die Angehörigen nicht verstanden haben, worum es geht. Am Tag darauf war sie verstorben. Aber sie hat noch einmal Lebensmut gefasst und konnte noch einmal glücklich sein.

Mir fallen Beispiele über Beispiele ein: Unweit von hier dieses Paar, der eine im Sterben, und sie sind beieinander und leben die kurze Zeit, die sie noch haben, unglaublich intensiv, mehr als die Jahrzehnte zuvor. Was ist da krank und was ist da gesund?

Und genau diese Überlegung, **das fünfte im Text**, finde ich wieder im abschließenden Satz des Textes: *Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast.*

Geh hin, also: Verlass dich darauf., Geh auf diesen Glauben fest und tief und innig ein! Geh mit dieser Botschaft ins Leben!

Gehen, also bewegen. Still stehen heißt stagnieren, fest werden, nicht mehr beweglich sein: in alten Mustern nur denken können. Nur die eigene Ansicht gelten lassen. Ja, stagnieren heißt verzweifeln. Und in Bewegung bleiben heißt, Sich dem Leben zu stellen.

Nicht „Das ist eben so.“, sondern: „Ich will mir die Neugier bewahren, Neugier auf das, was Gott in mein Leben hineingeben wird“.

Ja, ich kann das so sagen: Ich habe Wunder in meinem Leben erleben dürfen, das ist wohl wahr. Aber jedes dieser Wunder hat mich vor neue Herausforderungen gestellt.

Die Leute hoffen auf ein Wunder, und das Paradies im Schlaraffenland ist da. Das ist nicht biblisch. Das Wunder im christlichen Glauben, das Wunder, das Gott in Jesus Christus uns schenkt, gibt uns die Kraft, dass wir uns voller Zuversicht der nächsten Herausforderung auch stellen können. Eben: „Geh hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast.“

...ja, zurück zum Anfang: wirklich ein Märchen – oder eine echte Herausforderung und zugleich die Zusage, wie „wunderbar“ es sich im Glauben doch leben lässt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

### **Fürbitte**

Herr, und wieder liegt eine Woche hinter uns:

Eine Woche voller Nachrichten, voller Bewahrung, voller Herausforderung.

***Wir geben sie zurück in deine gute Hand und bitten dich.***

Gib uns den rechten Mut für alles, was wieder auf uns kommt.

***Gib uns die innere Freude, dass wir spüren, was du uns zutraust.***

Gib uns die nötige Gelassenheit, dass wir wissen, von dir behütet zu sein.

***Gib uns die rechte Weitsicht, dass wir bedachtsam und überlegt handeln.***

Gib uns ein waches Auge, dass wir sehen, wer uns braucht und auf uns wartet.

***Gib uns die nötige Weisheit, dass wir verantwortungsvoll handeln und getrost das Unsere auch tun.***

Herr, wir bitten dich darum und beten zu dir, dass du uns hilfst,

mit anderen Menschen zusammen zu leben,

Erwartungen nicht zu enttäuschen, Trost nicht schuldig zu bleiben und Fürsorge reichlich zu geben.

***Lass uns als Christen hier verantwortlich leben:***

***Hier, wo wir wohnen;***

***hier, wo wir arbeiten;***

***hier, wo wir Nachbarn haben;***

***hier, wo es manchmal auch schwierig ist im Miteinander.***

***Schenke uns die nötige Liebe und das rechte Verständnis füreinander.***

Wir denken in der Fürbitte an unsere Welt,

***an Mächte und Herrscher, die mit ihrer Macht spielen,***

an Betroffene, die Angst haben oder leiden,

***an junge Menschen, die doch ihr Leben gern annehmen möchten,***

an Altgewordene, die am Ende ihrer Kräfte sind.

***Lass uns erfahren, dass du mit uns auf dem Weg bist durch diese Zeit.***

**Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute., Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.**

**Der Herr segne dich und behüte dich.**

**Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.**

**Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.**